

Puzzle-Arbeit mit fehlenden Teilen

Vortrag der Historikerin Anneke de Rudder über den Umgang mit Exponaten aus jüdischem Besitz im Lüneburger Museum

sel **Lüneburg**. Im Hause der Familie Heinemann in der Großen Bäckerstraße 23 gab es zahlreiche Preziosen, darunter eine gotische Truhen-Schauseite, zwei gotische Fensterwappen und eine kostbare Bibel. 1907 wurde eine „wunderbare Renaissancedecke im Haus entdeckt und dem Museum am Wandrahm gespendet“, erläuterte Anneke de Rudder im Rahmen ihres Vortrages im neuen Museum über den Nachlass der Familie Heinemann, der 1940 teilweise Inventar des Museums wurde. In ihrem überaus detaillierten und kenntnisreichen Zwischenbericht zeigte die Historikerin auch die unruhliche Rolle des Museumsvereins und des damaligen Museumdirektors Wilhelm Reinecke und die Verstrickungen mit der NS-Politik und -Verwaltung auf.

Die anschließende Diskussion unter den rund 120 Zuhörern machte einmal mehr deutlich, wie diffizil der Umgang mit Raubkunst und den Fragen von Schuld und Verantwortung bis heute ist. „Aber diesen Fragen müssen wir uns stellen“, mach-

te Dr. Rolf Johannes zu Beginn der Veranstaltung deutlich. Woher stammen die Kunstobjekte, wie sind sie aus dem Besitz der wohlhabenden jüdischen Familie Heinemann in den des Museums gekommen, wer hat heute welchen Anspruch, nicht nur rechtlich, auch moralisch auf sie? Ihre detektivische Arbeit bezeichnet de Rudder als „ein Zusammensetzen eines Puzzles mit vielen fehlenden Teilen“. Aber in gut einem Jahr ist es der engagierten Historikerin, die Kontakt zu den weit verzweigten Heinemann-Nachfahren in der ganzen Welt aufgenommen hat, gelungen, ein erstes Bild der Geschehnisse zu zeichnen. Im Juli 1940 fand eine „Auktion nichtarischen Besitzes“ in der Bäckerstraße 23 statt. Neben Reinecke tummelten sich dort viele Lüneburger, um auf „Schnäppchenjagd“ zu gehen.

Eine „Arisierungsliste“ von Henry Heinemann, dem jüngsten Spross der großen Familie, zeigt, wer welche Stücke aus dieser Auktion mitnahm. Ab November 1941 galt in Nazi-Deutschland: Verließ ein Jude

Deutschland, wurde sein Besitz automatisch beschlagnahmt. Die meisten der Heinemanns hatten die Stadt, der sie sich sehr verbunden gefühlt hatten und deren kulturelles, gesellschaftliches und wirtschaftliches Leben sie maßgeblich geprägt hatten, bereits in Richtung Ausland verlassen. 1943 wurden die letzten Heinemann-Familienmitglieder deportiert. In Lüneburg kümmerten sich zwei Nachlassverwalter um die Besitztümer der Familie, Testamentsvollstrecker Mandel, der „wahrscheinlich eingesetzt wurde“, und Curt von Mangoldt, dem de Rudder durchaus eine andere, mutigere Rolle in der Auseinandersetzung mit den örtlichen NS-Gränden und Museumsdirektor Reinecke zugestand. „Er wollte sich auf keinen Fall den Vorwurf gefallen lassen, dass er jüdischen Besitz unter Wert verkauft hatte“. Als aber Regierungspräsident Kurt Matthaei entschied, dass „Gegenstände aus jüdischem Besitz mit kulturgeschichtlicher Bedeutung“ an das Museum veräußert werden müssten, war

Der Lüneburger Marcus Heinemann musste mit seinen Angehörigen vor dem NS-Terror ins Ausland fliehen. Das Eigentum der jüdischen Familie wurde Opfer einer „Auktion nichtarischen Besitzes“.

Foto: nh



das Hin und Her im Jahre 1940 beendet und der Heinemann-Nachlass landete im Museum.

„Sie sollten diese Sachen zurückgeben“, appellierte de Rudder an den Museumsverein. Und da die meisten Heinemann-Ur-

urenkel ihr bereits avisiert hätten, ihren Besitz dem Museum als Leihgabe zu überlassen, sei das „die schönste aller Lösungen“. Auch Dr. Johannes zeigte sich über diesen möglichen Weg dankbar. Großen Beifall

fand de Rudders Vorschlag, im neuen Museum wieder einen Marcus Heinemann-Saal zu installieren – auch wenn die restaurierte Renaissancedecke in Privatbesitz der Lüneburger Familie Brinkmann ist.